

5. März 2023 AD (Reminiszere) in Bargum/Lütjenholm (Mk 12:1-12)

„Wer glaubst Du eigentlich, dass Du bist?“ und „Wie spät ist es?“, das sind die beiden Fragen, auf die das Gleichnis von Jesus über die bösen Weinbauern aus unserem Evangelium eine Antwort gibt. Und diesen beiden Fragen möchte ich im ersten Teil der Predigt nachspüren, ehe ich versuche, im zweiten Teil der Predigt zu sagen, was das überhaupt mit uns heute zu tun hat. Aber weil dieses Gleichnis so viel mit Jesus und seinem Selbstverständnis zu tun hat und es uns einen selten klaren Einblick darin gibt, wie Jesus selber über sich und seine Mission gedacht hat, will ich erst einmal mit den beiden Fragen starten.

„Wer glaubst Du eigentlich, dass Du bist?“ Das ist eine Art Frage, die wir jemandem wütend an den Kopf knallen, wenn der sich unserer Meinung nach zu viel herausgenommen hat, sich zu wichtig nimmt, sich als kleiner König aufspielt oder so etwas Ähnliches. Und genau diese Frage haben sich die Gegner von Jesus wütend gestellt, immer wieder, aber erst recht, nachdem er das heutige Gleichnis erzählt hat. Und, wie ich finde interessanterweise, beantwortet Jesus diese Frage mit diesem Gleichnis auch ganz genau. In diesem Gleichnis geht es ja darum, dass Jesus von einem Mann erzählt, der einen Weinberg anlegt, eine Mauer darum baut, eine Grube zum Auspressen der Trauben einbaut und sogar einen Wachturm darum setzt, weil dieser Weinberg extrem kostbar ist. Dann verpachtet er diesen kostbaren Weinberg an Weingärtner, bzw. Weinbauern. Und mit dem, der den Weinberg anlegt und mit viel Liebe und Mühe aufbaut, ist niemand anders als Gott gemeint, und mit den Weingärtnern ist das Volk Israel gemeint. Und der Weinberg ist all seine Gnade und Liebe, seine Gebote und seine Hilfe, die er diesem Volk gibt.

Weil es leider immer wieder Antisemitismus gibt, auch in Deutschland und heutzutage, ist es auch gut, dass noch einmal zu betonen: Wenn die Bibel recht hat, dann ist das Volk Israel, dann sind die Juden, das Volk, durch das Gott sein Heil in die Welt gibt. Dieses Volk sucht er sich aus, um es zu retten, ihm sein Licht und seine Gebote zu geben, und das Volk Israel soll dieses Licht, diese Gnade und diese Gebote ausbreiten in alle Welt. Insofern ist es ein Privileg, Gottes ausgewähltes Volk zu sein, aber es ist auch eine Zumutung und eine verantwortungsvolle Aufgabe.

Und wie Jesus in diesem Gleichnis erzählt, kommt das Volk Israel seiner Aufgabe aber nicht ordentlich nach. Denn als Gott seine Knechte losschickt, um die Pacht für den Weinberg einzufordern, da verprügeln sie die Knechte, jagen sie mit leeren Händen davon, schlagen ihnen die Köpfe blutig und töten sie sogar. Und mit diesen Knechten sind die Propheten gemeint, die Gott immer wieder dem Volk Israel schickt, um sie auf dem richtigen Weg zurückzurufen, um sie an Gottes Gebote zu erinnern, um sie daran zu erinnern, Gottes Licht weiterzugeben, sich um Arme, Witwen und Waisen zu kümmern, sich nicht die eigenen Taschen vollzustopfen und ihren Schöpfer und Befreier, Gott, der sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat, nicht zu vergessen. Und immer wieder hat das Volk die Propheten überhört, lächerlich gemacht, an den Rand gedrängt und sogar getötet

Nun zu der Frage „Wer glaubst Du eigentlich, dass Du bist?“ denn, so erzählt Jesus weiter in diesem Gleichnis, da schickt Gott zuletzt seinen Sohn, weil er davon ausgeht, dass die Weingärtner, die Pächter seines Weinbergs, vor dem Sohn ja wohl Respekt haben werden. Aber das genaue Gegenteil passiert, denn die Weingärtner wittern dies als gute Chance, sich endgültig von ihrem Herren und seinen lästigen Ansprüchen abschütteln zu können, und packen ihn und töten ihn auch.

Es wird ja immer wieder mal gesagt, dass Jesus nichts weiter als ein jüdischer Wanderprediger war, der sich selber gar nicht als etwas Besonderes und schon gar nicht als Sohn Gottes verstanden hat und dass ihm all das erst die Kirche nachträglich angedichtet hat. Aber in diesem Gleichnis beantwortet Jesus die Frage „wer glaubst Du eigentlich, dass Du bist?“, ganz glasklar, dass er sich selber als Sohn des Weinbergbesitzers sieht, als der, den er nach der langen Reihe der Propheten zu seinem Volk schickt. In Jesus begegnet uns Gott, begegnet uns sein Wille, begegnet uns seine Gnade. Das ist ihm, so sehe ich es aus diesem Gleichnis, nicht später angedichtet worden, sondern so sieht er sich selber.

Und nun zur Frage: „Wie spät ist es?“ Und damit meine ich natürlich nicht die Uhrzeit in dem Sinne, dass es jetzt etwa 10:00 Uhr morgens ist, sondern was die Stunde geschlagen hat. Wenn man die Klimaaktivisten der Letzten Generation fragen würde „wie spät ist es?“, dann würden sie sagen fünf vor zwölf, bzw. eigentlich schon eins nach zwölf. Und in diesem Gleichnis sagt Jesus auch, dass es jetzt fünf vor zwölf ist. Jetzt, wo Jesus seine Mission erfüllt, da ist der entscheidende Moment gekommen, high noon im Western, wo sich alles entscheidet. Wenn ihr Euch nicht ändert und bessert, so ruft er seinen Zuhörern zu, und nicht auf mich und den Gott, der mich geschickt hat, hört, dann wird Eure schöne Stadt Jerusalem und der Tempel als Haus Gottes zerstört werden.

Und so ist es einige Jahrzehnte nach Jesu Tod auch tatsächlich gekommen. Aber, wie Jesus in dem Gleichnis sagt, „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Grundstein geworden“, Jesus ist der neue Tempel, denn er ist der Ort, an dem wir Gott sehen, der Ort, an dem Gottes Gegenwart zu finden ist, der Ort, an dem wir sehen, wie Gott ist. Das beantwortet dann noch einmal die Frage „wer glaubst Du eigentlich, dass Du bist?“

Ich weiß, dass das jetzt ein ziemlich langer geschichtlicher Ausflug war, und für den einen oder anderen vielleicht auch etwas zu weit entfernt und dröge, aber weil dieses Gleichnis uns, wie gesagt, einen seltenen Einblick in Jesu eigenes Selbstverständnis gibt, konnte ich heute irgendwie nicht anders.

Aber was hat das nun eigentlich mit uns heute zu tun? Nun, gerade weil ich glaube, dass dieser lange Abriss, den ich eben gegeben habe, sehr viel auch uns heute sagen kann, habe ich das überhaupt so ausführlich gemacht. Denn in diesem Gleichnis zeichnet Jesus ja das Bild eines Gottes, der uns viel anvertraut, der uns viel zutraut, der aber auch will, dass wir damit verantwortungsvoll und gut umgehen.

Und was hat Gott uns mit seiner Schöpfung, mit seiner Erde für einen herrlichen Weinberg anvertraut! Da braucht man ja nur einmal an einem herrlichen klaren sonnigen Morgen durch die weite nordfriesische Landschaft zu laufen und zu gucken, um zu erleben, wie herrlich es ist, was Gott uns anvertraut hat. Und wie gehen wir damit um? Pressen wir alles aus dieser Schöpfung heraus, als ob es keine Generation nach uns gäbe? Leben wir so, dass wir es ernst nehmen, dass wir wirklich nur die vorübergehenden Pächter dieser herrlichen Schöpfung und dieser Erde sind oder nicht doch eher so, als ob wir die Herren der Welt sind, niemandem Rechenschaft schuldig sind und nach uns dann eben die Sintflut kommen kann? Und vielleicht tun auch wir die Mahner ebenso als verrückte Spinner ab, wie die Menschen damals die Propheten?

Und was ist mit uns und dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Grundstein geworden ist, mit Jesus? Wie ernst nehmen wir ihn, wie viel Platz und wie viel Zeit räumen wir ihm in unserem Leben ein? Wie weit öffnen wir uns seinem Licht und wie weit geben wir dieses Licht auch

an andere weiter und erzählen davon oder schämen wir uns dafür und verstecken es lieber? Würden wir auch so leben, wie wir leben, wenn wir wüssten, dass wir Jesus morgen direkt und persönlich gegenüberreten müssten, oder würden wir dann doch etwas ändern? Was glauben wir eigentlich, wer Jesus ist? Unser Retter und Erlöser oder eine Randfigur? Was glauben wir eigentlich, wer wir sind? Kinder Gottes, die unendlich geliebt sind, die unendliches Privileg haben, aber die dann auch entsprechend leben sollen oder nur zufällige Lebewesen, die nichts und niemandem verantwortlich sind? Und wie spät ist es für uns? Wie viel Zeit haben wir noch, das Gute zu tun, von dem wir eigentlich wissen, dass wir es tun müssten, aber doch immer wieder auf morgen verschieben?

Ich habe all das bewusst als Fragen formuliert, weil es für jeden anders ist, und ich hoffe, dass der Heilige Geist uns die richtigen Antworten schenkt und uns auf die richtige Bahn führt. Und wenn uns diese Fragen anklagen und ins Gewissen reden, dann hoffe ich auch, dass sie uns zu Gottes Gnade führen, die groß ist, die jeden Tag neu fließt, die so groß und wichtig ist, dass Jesus für sie sogar in den Tod gegangen ist, um uns zu zeigen: Auch wenn ihr den Stein verwerft und immer wieder vom richtigen Weg abkommt, er wird doch zum Eckstein, denn die Gnade Gottes ist größer als Eure Schwäche und Fehler, sein Licht leuchtet heller als Eure Dunkelheit. Oder um es noch einmal mit dem Wochenspruch zu sagen: „*Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.*“ (Röm 5: 8) Oder, um es mit dem Bild auf der Folie zu sagen: Gott sagt: „Ich liebe dich, obwohl ich dich kenne.“ Und in dieser Liebe stärke er uns, heute, morgen, zu jeder Uhrzeit und in Ewigkeit. Amen

Fürbitten

Du großer und barmherziger Gott, Du Schöpfer aller Dinge, lieber himmlischer Vater, wir loben und preisen Dich, denn Du hast uns so viel anvertraut. Du hast Deine Schöpfung so herrlich gemacht und sie uns anvertraut, dass wir sie gut bebauen und bewahren, gut auf ihr Leben, wir, unsere Kinder und Kindeskinde und unsere Mitgeschöpfe. Wir loben und preisen Dich dafür, dass Du uns Dein Wort anvertraut hast, dass Du Deinen Sohn zu uns geschickt hast und sein Licht hineinleuchtet in unsere Dunkelheit und die Kraft seiner Liebe größer ist als all unsere Schwäche. Aber immer wieder kommen wir von deinem Weg ab, immer wieder geschehen Dinge, die uns an dir und deiner Liebe zweifeln lassen. Und so bitten wir dich: Erwinnere dich, Gott, gedenke deiner Barmherzigkeit, damit wir leben.

Gedenke der Erdbebenopfer. Gedenke der Überlebenden, ihrer Verzweiflung, ihrer Wunden, ihrer Wut. Hilf den Rettungskräften.

Erwinnere dich, an den Frieden, den du verheißen hast. Gedenke der Menschen in der Ukraine, der Getöteten, der Kämpfenden, ihres Mutes und ihrer Hilferufe. Nimm sie unter deinen Schutz.

Erwinnere dich, an die Gebote, die du deinem Volk gegeben hast. Gedenke deiner Menschen, dass sie auf dich hören, nach deinem Wort und nach deiner Liebe leben, mit der Schöpfung und den Mitmenschen gnädig umgehen, im Bewusstsein, dass wir in der Verantwortung vor dir leben.

Erwinnere dich, an die Menschen, die dir vertrauen. Gedenke deiner weltweiten Kirche, der Kinder, die lernen und von dir hören, der Jugendlichen, die bald konfirmiert werden, der Frauen und Männer, die dein Wort weitersagen und weiterleben.

Umhülle mit deiner Liebe die Trauernden, die Kranken und die Müden.

STILLE